

mer besichtigten anschließend noch die instandgesetzte Thomaskirche unter Führung von Frl. Dr. E. Hütter, manche fuhren noch am selben Abend zurück, manche schlossen am anderen Tag eine Besichtigung der Dresdner Denkmäler an.

Der Berichterstatter konnte in seinen Dankesworten in Leipzig zusammenfassend wiederholen: Daß wir alle sehr erfreut der Einladung zur Besichtigung der von unseren Kollegen betreuten Denkmäler gefolgt sind, daß wir alle sehr positiv beeindruckt wurden von dem, was wir an denkmalpflegerischen Leistungen sahen, daß diese gemeinsame Fahrt aus menschlichen wie fachlichen Gründen dringend notwendig war und daß wir uns freuen auf eine Wiederholung, vielleicht schon im nächsten Jahr zur deutschen Denkmalpflegertagung im Rheinland, wozu wir schon jetzt die Kollegen einladen.

Heinrich Kreisel

REZENSIONEN

Die Kunstdenkmäler der Schweiz, Band 45 und 46. Basel (Birkhäuser) 1961: Die Kunstdenkmäler des Kantons St. Gallen, Band III, Die Stadt St. Gallen, 2. Teil; das Stift. Von Erwin Poeschel. 392 Seiten mit 332 Abbildungen und 2 Tabellen. – Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt, Band IV, Die Kirchen, Klöster und Kapellen, 2. Teil: St. Katharinen bis St. Niklaus. Von François Maurer. 396 Seiten mit 448 Abbildungen und 2 Tabellen.

Seitdem vor 34 Jahren Linus Birchler den ersten Band der „Kunstdenkmäler der Schweiz“ (Kanton Schwyz, Einsiedeln) herausbrachte, sind die bekannten schwarzen Leinenbände auf die stattliche Zahl von 46 angewachsen und haben damit knapp die Hälfte der veranschlagten Menge erreicht. Die Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte hat diese großartige Leistung dadurch noch staunenswerter gemacht, daß sie die Bände in relativ hoher Auflage druckte und so – z. T. sogar durch Neuauflagen – fast sämtlich käuflich verfügbar hält. Wir verzichten hier auf eine auch nur andeutende Diskussion der wissenschaftlichen Ergebnisse der neuen Bände und geben stattdessen einen kurzen Überblick über Inhalt und Aufbau und streifen dabei einige editorische Probleme.

E. Poeschel, durch seine sieben Graubündner Inventarbände bekannt, legt nun den 2. Teil der Stadt St. Gallen vor, der allein dem Kloster gewidmet ist. Er behandelt hier, unter vielem anderen, zwei Werke allerersten Ranges, den karolingischen Plan und die spätbarocke Kirche, was schon allein besonderes Interesse hervorruft. Im ersten Teil werden die Vorgängerbauten von Kirche und Kloster bis 1755 dargestellt. Der Text gibt sich inventarmäßig knapp, enthält aber ein dankenswertes Résumé der verzweigten Literatur bis zum Erscheinungsdatum, was – mit 20 Seiten allein über den Klosterplan – den herkömmlichen Rahmen fast schon sprengt. Gozbertmünster und Otmarskirche sowie die weitere Baugeschichte der Kirche und des Klosters findet man übersichtlich auf insgesamt 100 Seiten behandelt. Der umfangreichere zweite Teil ist den bestehenden Barockbauten und ihrer Ausstattung gewidmet; zur Baugeschichte

und zur Baumeisterfrage gibt der Verfasser neue eigene Beiträge, konnte aber nicht mehr auf Lieb/Dieth (1960) eingehen.

Als Gesamtdarstellung eines großen Abteikomplexes im Inventarwerk verdient der Band ein besonderes Interesse, auch schon in organisatorischer Hinsicht. Hier standen z. B. dem Wunsch, alle Pläne im gleichen Maßstab zu bringen, wohl unüberwindliche Hindernisse entgegen. Immerhin: hätte man 1 : 125 statt 120 gewählt, 1 : 250 statt 300, 1 : 750 statt 700, so wären statt fünf verschiedener Maßstäbe nur drei nötig gewesen, die besser untereinander vergleichbar wären. Jedoch weiß jeder, der die praktischen Schwierigkeiten der Drucklegung solcher Werke einmal kennengelernt hat, wie oft die Umstände den Absichten entgegenwirken. Bei den Zeichnungen zur Barockkirche vermißt man Profile. – Die Bebilderung ist großzügig und vorzüglich. Der außerordentliche Reichtum der Ausstattung, von karolingischen Elfenbeinen und Buchmalereien bis zum Barockmöbel, wird durch Verzeichnisse erschlossen, unter denen die ikonographischen bemerkenswert erscheinen. Auf systematische Sachverzeichnisse ist verzichtet, doch steht jeder Gattung ein allgemeiner Abschnitt voran, der diesen Inventarband zu einem Compendium für viele Sachgebiete macht. Im Vergleich mit neueren Inventaren deutscher Bundesländer wird man feststellen, daß die Belege in Anmerkungen am Fuß der Seiten stehen, was allenfalls das graphische Gesamtbild etwas beeinträchtigt, für den Benutzer aber sehr förderlich ist.

Der *Stadt-Baseler* Band behandelt mehrere gotische Kirchen; eine einschiffige vom Ende des 13. Jhs., die Frauenklosterkirche Klingental, seit langem profaniert, heute Museum; die spätgotische Hallenkirche St. Leonhard, zwischen 1491 und 1521 von Hans Niesenberger erbaut, interessant als eines der relativ seltenen Beispiele dieser Raumform am Oberrhein (aber, wie man beim deutschen Kunsthistoriker-Kongreß wieder feststellen mußte, an Werktagen fast unzugänglich, wie leider so viele protestantische Kirchen); schließlich, neben einigen weniger bedeutenden, St. Martin, einen holzgedeckten Basilikalbau des Bettelordenstypus, von jener straffen und knappen Schönheit, die wir erst in jüngster Zeit recht zu sehen gelernt haben. Romanische Bauteile, vor allem die Krypta von St. Leonhard, und eine unendliche Fülle an Ausstattungsstücken erhöhen das Interesse; unter den letzteren ist das bedeutendste der Heilsspiegelaltar des K. Witz, dessen Bartholomäustafel gegen gelegentliche Zweifel als ursprünglicher Bestandteil nachgewiesen wird. Der Hauptbearbeiter des Bandes, F. Maurer, ist sichtlich und in erfreulicher Weise bestrebt, die Langeweile inventarmäßiger Beschreibungen zu vermeiden. Mag die expressive Ausdrucksweise manchmal über das Ziel hinausschießen, so ist doch schon die erkennbare Absicht dankens- und nachahmenswert, zumal da die Darstellung sehr ausführlich ist, schon darin eher Monographie als Inventar. Man wird den Nachteil für die schnelle Orientierung in Kauf nehmen, wenn man bedenkt, wie lange mancher Bau und manches Kunstwerk sonst auf eine sachgemäße Bearbeitung warten müßten. Das gilt auch für die eingehende Behandlung der Freskenzyklen durch R. Riggenbach. – Der Maßstab der Zeichnungen verzichtet auch in diesem Band auf Einheitlichkeit (1 : 300, 350, 400). Im übrigen verdient die reiche Bebilderung jedes Lob.

Hans Erich Kubach